

# Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.  
Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition: Berlin W. 57, Winterfeldt-Strasse 2. Fernsprecher: Amt Lützow, Nr. 6488. * Redakteur: Emil Dittmer. *	Berlin, den 25. Mai 1913.	Erscheint alle 14 Tage, Freitags. Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ viertel- jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk. Postzeitungs-Liste Nr. 3164.
--	------------------------------	--

Inhalt: Unsere Sektion im Jahre 1912 — Neues aus den Berliner Kranken- und Heilanstalten. — Die Dünge- und Turistik (II.). — Die wichtigsten Untersuchungsmethoden des Urins. — Etwas über das Nierentuberkel. — Aus unserer Bewegung. — Mundschau. — Filiale Berlin. Angekündigte der Privat-Badeanstalten. — Eingänge.

schließenden Tabelle ist der Organisationsstand in den einzelnen Berufsgruppen wiedergegeben.

Mitgliederbestand der Sektion Ende 1912.

Kategorie	Krank- häuser	Irren- häuser	Erhol- anstalt.	Badeanstalten öffentl./privat
Oberpfleger, Oberwärter, Pfleger, Bärter . . . . .	169	606	66	—
Oberpflegerinnen, Oberwärterin- nen, Pflegerinnen, Bärterinnen	89	103	3	—
Massen-, Bademeister, Bade- diener, Schwimmlehrer . . . . .	20	—	1	163 471
Massen-, Badedienerrinnen, Bademeisterinnen, Schwimm- lehrerinnen . . . . .	3	—	1	62 102
Apotheken-, Laboratoriums-, Operations- und Leichendiener	41	1	1	—
Desinfektoren . . . . .	15	—	2	—
Hauspersonal, männlich . . . . .	90	39	12	20 27
„ weiblich . . . . .	133	32	28	—
Maschinisten, Heizer . . . . .	102	39	14	44 7
Handwerker . . . . .	118	68	10	7 2
Arbeiter . . . . .	102	29	2	39 8
Hausdiener . . . . .	81	15	54	—
Garten- und landwirtschaftliche Arbeiter . . . . .	57	36	2	—
	970	1058	196	335 617
	3176			

## Unsere Sektion im Jahre 1912.

Wenn wir heute einen Rückblick auf jene Zeit werfen, wo die Anfänge der gewerkschaftlichen Organisation unter dem Krankenpflege-, Massage- und Badepersonal einsetzten und stellen die damaligen Erfolge denen der Gegenwart gegenüber, so ist ohne weiteres ein bedeutender Fortschritt zu konstatieren. Es ist damit zugleich bewiesen (was man vor zehn, zwölf Jahren noch für unmöglich hielt), daß diese Berufsangehörigen in moderner Organisation zusammenge- schlossen werden können.

Diese Tatsache, so erfreulich sie auch ist, läßt trotzdem kein Frohlocken zu. Stellt doch das zahlenmäßige Ergebnis der langjährigen intensiven Agitation im Vergleich zu der Zahl der Organisationsfähigen nur die erste Etappe auf dem beschrittenen Weg dar. Insofern zwingt das im Hinblick auf frühere Zeiten als gutes Resultat zu bezeichnende zu weiterer energischer Agitation. Wohl stellen sich uns hierbei scheinbar unüberwindliche Hindernisse in den Weg. Das aus der Unfreiheit des Personals resultierende erschwerte Zusammenkommen der Berufsangehörigen unter sich, unterstützt von der nun einmal allseits herrschenden Gleichgültigkeit gegen das Reich, in welches das Personal eingewängt ist, erschwert in außerordentlicher Weise die Aufklärungsarbeit. Hinzu tritt die sich in krasser Weise kennzeichnende Fluktuation im Beruf, was leicht der Auffassung Raum gibt, daß die aufgewendete Mühe umsonst gewesen sei.

Raum in den Anstaltsdienst eingetreten, verläßt das Personal meist schon wieder die unglücklichen Gefilde, um in einer Anstalt mit „besseren“ Verhältnissen ein Unterkommen zu suchen, oder — und das trifft in weitaus größtem Maße zu — um sich in einem anderen Beruf eine Existenzmöglich- keit zu suchen.

Diese Fluktuation bürdet uns eine ungeheure Arbeit auf, die in dem Mitgliederbestande nicht zum Ausdruck kommt. Wir verrichten oft nur die Vorarbeit, diesen Per- sonen die Notwendigkeit der Organisation erkennen zu lehren. So kommt es, daß trotz der Beschlüsse des Dresdener Ver- bandstages eine Mehrung der Mitgliederziffer nicht in dem Umfange in die Erscheinung getreten ist, als es nach den vielseitigen Bemühungen hätte erwartet werden müssen.

Der diesjährige Abschluß zeitigte nur eine mäßige Stei- gerung der Organisierten gegen das Vorjahr. In der an-

schließenden Tabelle ist der Organisationsstand in den ein- zelnen Berufsgruppen wiedergegeben.

Mit dieser Anzahl Organisierter stehen wir allen Organi- sationsrichtungen weit voraus. Abgesehen von der Berufs- organisation der Krankenpflegerinnen (Schwesternverband), sind Verbände mit höheren oder nennenswerten Mitglieder- beständen nicht vorhanden. So zählt der christliche Verband (Streiter) ca. 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Tausend Mitglieder, der Bund der Standes- vereine kein halbes Tausend, zwei provinzielle Landesvereine haben angeblich zusammen 508 Mitglieder und bei 12 weiteren lokalen Vereinen sind 708 Mitglieder aufgeführt. Alle diese Zahlen besieren jedoch auf Schätzung; bieten also keinen Anlaß auf Gewähr. Sonstige Landes-, Landes- und Anstaltsvereine sind ziffermäßig nicht zu erfassen. Diese sich hierin dokum- entierende Zersplitterung bildet das Grundübel im Organisationsverhältnis des Personals. Es bietet auch zu- gleich den Beweis dafür, weshalb bislang nur verhältnis- mäßig wenig in der Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage geschehen ist, zeigt uns aber um so deutlicher, wo der Hebel anzusetzen ist, um dem gegenwärtigen Zustand ein Ende zu bereiten. Hierbei durch rastlose mündliche Auf- klärung unter den Berufscolleginnen und -kollegen mitzu- wirken, muß daher Aufgabe eines jeden Mitgliedes sein.

Seit dem Berichtsjahre eine Besserung der wirtschaft- lichen Lage durch die Organisation erzielt wurde, haben wir

in den Einzelfällen bereits an dieser Stelle berichtet. Es sei nur noch darauf hinzuweisen, daß es im letzten Jahr gelungen ist, für das Bade- und Massagepersonal in Nürnberg mit dem „Deutscherbad“, in München mit dem Satorium Kirchsön, und in Berlin mit den Privatbadeanstalten neue tarifliche Regelungen zu treffen. In allen Fällen erzielten die Kollegen und Kolleginnen annehmbare Zugeständnisse. Ungünstig gestaltete sich eine Aktion des Badepersonals im „Admiralsgartenbad“, Berlin. Die aufgezwungene Abwehr in Gestalt einer Arbeitsniederlegung brachte für die Beteiligten keinen Erfolg.

Neben der Förderung der wirtschaftlichen Verhältnisse erwuchs auch die Aufgabe, von der Regierung durch gesetzgeberische Mittel eine Hebung der sozialen Lage zu verlangen.

Die 2. Krankenpflegerkonferenz 1911 hatte hierzu bereits eingehend Stellung genommen. Infolgedessen richteten wir an die Reichsregierung eine Eingabe betr. Regelung der Arbeitszeit des Personals und eine weitere betr. amtlicher Feststellung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse. Während die zuerst erwähnte Eingabe noch ihrer Erledigung harret, sind die amtlichen Erhebungen, die auf Grund der Bundesratsbeschlüsse vom 17. Dezember 1908 am 15. August 1910 in Preußen erfolgten, erschienen. Mit auch dieses veröffentlichte Material ein äußerst lüdenhaftes und unvollständiges — es sind bekannterweise die Lohnverhältnisse gar nicht erfasst worden — so gibt es doch in voller Deutlichkeit uns Recht, die wir schon jahrzehntelang die Mißstände im Beruf in dieser Form schilderten. Auch die Regierung mußte bei der Eratsberatung diese unwürdigen Zustände als dringend verbesserungsbedürftig anerkennen.

Die hierbei im Reichstage aufgerollten Verhältnisse resultierten auch einzig und allein aus dem Vorgehen unserer Organisation. Die zum Titel Gesundheitsamt eingebrachte Resolution stellt den Extrakt des von uns aufgestellten Programms dar. Kein einziger Vertreter der anderen Parteien, die angeblich alle die Interessen des Personals vertreten, legte irgendwelche Vorschläge vor. Sie verhielten sich vielmehr ablehnend zu der vorgelegten Resolution, weil die Forderungen zu weitgehend wären, und dokumentierten damit, daß es ihnen nicht um eine wirkliche Besserung der Lage des Personals zu tun ist. Für uns und die Kollegenschaft ist dadurch um so klarer der Weg gekennzeichnet worden. Unserer Organisation ist es zu danken, daß vor dem Reichsparlament wieder einmal in ausführlichster Form die Verhältnisse unserer aufgedeckt wurde. Sache der Kollegenschaft wird es nunmehr sein, diesem durch unseren Verband veranlaßten Vordringen durch eine geschlossene Organisation den notwendigen Nachdruck zu verleihen.

Alles in allem genommen, kann gesagt werden, daß im letzten Jahre ein recht kleiner Schritt vorwärts getan wurde. Zimmerhin kann doch vorausgesetzt werden, daß demnächst gesetzgeberische Mittel zur Durchführung gelangen, die dazu angetan sein können, die Misere des Berufs zu mildern und bessere Verhältnisse herbeizuführen. Dies in verstärkter Weise der Regierung gegenüber zu betonen, ist Aufgabe der Berufsangehörigen. Von der Einmütigkeit der Kollegen und Kolleginnen hängt auch der Erfolg ab. Eine starke Organisation bedeutet Macht. Je mehr Macht, je mehr Recht.

### Neues aus den Berliner Kranken- und Pflegeanstalten.

Als in der Berliner Stadtverordnetenversammlung die Anträge der Kollegenschaft auf Abschluß eines Tarifs beraten wurden, wurde von den bürgerlichen Gegnern des Tarifvertrages gesagt, daß ein Tarif für die städtischen Arbeiter und Angestellten nicht nötig ist. Zum Teil die rein rechtliche Gründe maßgebend sein, größtenteils aber in mehr die Herzen auf dem Standpunkt, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen schon jetzt genau festgelegt sind. Wiederholt wurde von einzelnen Rednern besonders betont,

daß Verschlechterungen nicht eintreten können. Nach dieser zum Ausdruck gebrachten Meinung soll es wenigstens in den Berliner städtischen Anstalten unmöglich sein, daß einmal festgesetzte Löhne gekürzt, noch Arbeitsordnungen und Dienstanweisungen willkürlich geändert werden. Wie falsch die Auffassung der Tarifgegner ist, soll im nachstehenden bewiesen werden.

In wesentlichen stützen sich die bürgerlichen Redner darauf, daß für die einzelnen Betriebe der Stadt Arbeiterschüsse ein gerichtet sind, durch welche etwaige Verschlechterungen seitens der Arbeiterschaft abgewehrt werden können. Wie wenig aber durch diese Einrichtung die Interessen der Kollegen, wenigstens in den Kranken- und Pflegeanstalten, gewahrt werden, dafür folgendes Beispiel: Im Krankenhaus Am Friedrichshain wurden für die Hausdiener neue Dienstanweisungen herausgegeben. Ohne daß der betreffende Ausschuß Kenntnis hatte oder die Kollegen vorher zu den neuen Anweisungen Stellung nehmen konnten, wurde von ihnen verlangt, daß sie dieselben durch Unterschrift anerkennen sollten. Wer nicht unterschreiben wollte, konnte gehen! Wie „gewissenhaft“ die Verwaltung bei der neuen Einteilung arbeitet, geht daraus hervor, daß selbst für den einen Hausdiener im Leidenhause eine besondere Anweisung ausgearbeitet wurde. Diese Arbeitseinteilung ist so auf die Minute berechnet, daß wir sie unseren Kollegen nicht vorenthalten wollen; es wäre eine Sünde, sollte dieses „Müßer“ von Dienstanweisung hinter den Mauern des Krankenhauses verborgen bleiben. Der Wortlaut ist folgender:

#### „Dienstanweisung für den Hausdiener im Leidenhause.“

Täglich sind folgende Arbeiten zu erledigen:

6 bis 7 $\frac{1}{2}$  Uhr früh: Reinigung der Korridore und Treppen (inkl. Geländer) im Erdere und eine Treppe, Klosett! Dienzimmer (inkl. Säbne). 7 $\frac{1}{2}$  bis 7 $\frac{3}{4}$  Uhr: Kaffeepause. 7 $\frac{3}{4}$  bis 10 Uhr: Müllensputzen an Korridor- und Haustüren (auschl. der Türen des Sektionsales und der chemischen und bakteriologischen Abteilungen), Reinigung des Profektorzimmers (inkl. der Waschtisch, Platten und Säbne). Eis holen und abladen. 10 bis 10 $\frac{1}{2}$  Uhr: Frühmispause. 10 $\frac{1}{2}$  bis 12 $\frac{1}{2}$  Uhr: Strauchwerk vor dem Hause säubern, Säuberung der Schwelien und Umgebung. 12 $\frac{1}{2}$  bis 2 Uhr: Mittagspause. 2 bis 4 Uhr: Waschtischen und Umkleiden. Freitag: Präparierzimmer waschen (inkl. Säbne). 4 bis 4 $\frac{1}{2}$  Uhr: Kaffeepause. 4 $\frac{1}{2}$  bis 6 $\frac{1}{2}$  Uhr: Reinigung von Schreibzimmer, bakteriologischem Zimmer, Affidentenzimmer (inkl. Waschtisch, Platten und Säbne, Mikroskopieraal). Sonnabends gründlich, wird dann schon um 3 Uhr von den Laboranten verlassen. Nach Bedarf: Kammerzimmer, Prof. Reumanns und Dr. Frauns Zimmer. 6 $\frac{1}{2}$  bis 7 Uhr: Abendrot. Alsdann Dienstauf.

Nach Bedarf sind zu reinigen:

Boden und Bodentreppe. Haustür und Korridorfenster überlicht. Wengans zweimal wöchentlich Profektorzimmers. Jeden Sonntagvormittag die Sammlungsräume (aufwischen, Sammlungsdränke, die Fenster und Fensterschächte, die Steinfliesen vor dem Hause, die Steinböden in den Arbeitszimmern, Präparierzimmern und Mikroskopieraal.

#### Allgemeine Bestimmungen.

Der Urlaub des Hausdieners im Leidenhause ist der gleiche wie der der Stationsdiener. Der Wochenurlaub ist in abwechselnd Dienstaquachmittags zu nehmen, damit nicht unnötigerweise Wache länger als 24 Stunden liegt und „kein Laden hineinkommen“. Disziplinierung beim Leidendienst, zu dem der Hausdiener kontraktlich verpflichtet ist, wird nur vom Profektor oder dessen Stellvertreter (Affidenten) angeordnet. Außerdem gelten für den Hausdiener von den allgemeinen Bestimmungen für die Hausdiener des Krankenhauses: Bei Zehnfall und Glattens haben die Hausdiener, soweit es notwendig wird, auch schon vor 6 Uhr vormittags sowie nach 7 Uhr abends die Wege von Saube zu befreien oder bei Glattens mit Sand zu befreien. Die jedem Hausdiener zugewiesenen Wege — die Zuweisung geschieht durch die Inspektion — sind dauernd rein zu halten, das herumliegende Papier, Laab usw. in die Papierkörbe oder Mülleimer zu werfen. Die Hausdiener sind außerdem verpflichtet, jede außergewöhnliche notwendige andere Arbeit zu der sie befehligt werden, zu jeder Zeit zu verrichten und aus Dienstanzeige nach der Stadt zu befragen. Berlin, den 5. Februar 1913. Der Verwaltungsdirektor.gez. Kettler.

Diese Dienstanweisung ist wohl der Gipfel von dem, was die Zeitentwertung geleistet werden kann! Wie es dem Hausdiener möglich sein wird, die im zweiten und dritten Teil vorgezeichneten Arbeiten auszuführen, bleibt abzuwarten. Aber, daß das Ganze ein Kalbstrich ist, welches den Vorgesetzten Gelegenheit gibt, mißliebige angeworbene Personen abzuschließen.

Wie gerade diese Bestimmungen geeignet sind, Angestellte zu jobtanieren, beweist, daß einem Kollegen aufgetragen wurde, Sonntagnachmittags, wenn er seine sonstigen Arbeiten fertig hat, den Boden zu scheuern. Nicht eigenartig muß es den Leser anmuten, wenn unter den „Allgemeinen Bestimmungen“ zu lesen ist, daß „der Hausdiener des Leidenhauses nur am Dienstag seinen Wochenausgang nehmen soll“ und als Begründung angeführt wird, „damit keine Maden in die Wäsche kommen“. Aus will es bedürfen, als ob hier die Verwaltung einem lange verhaltenen Kerger Luft verschaffen will. Vor längerer Zeit wurden der Krankenhausdeputation Mitteilungen gemacht, daß im Leidenhause des Krankenhauses Am Friedrichshain Zustände herrschen, die dringend abgestellt werden müssen. Unter Berücksichtigung dieses kann wohl gesagt werden, daß die neuen Dienstanweisungen nur geschäftet wurden, um dem Personal zu zeigen, daß auch die Direktion noch Macht über dasselbe hat — gewiss eine Kleinliche Mache!

Aber nicht nur im Krankenhaus Am Friedrichshain werden Verschlechterungen durchgeführt, ohne die Ausschüsse vorher zu hören, sondern aus fast allen Anstalten könnten Fälle berichtet werden. Laut Etat soll das Personal der Irrenanstalten und der Anstalt für Epileptiker in Wuhlgarten, soweit es auf den Ueberwachungs- und Verwahrungshäusern — den sogenannten feiten Häusern — beschäftigt ist, monatlich 5 Mk. mehr Gehalt bekommen als das sonstige Personal. Diese Zulage wird dem Personal vielfach willkürlich vorenthalten, und warum? Weil in den Anstalten angeblich keine feiten Häuser vorhanden sind. Um zu beweisen, daß das Haus N II in der Anstalt für Epileptische in Wuhlgarten den Charakter des „feiten Hauses“ verloren hat, ordnete die Direktion an, das Haus nur einmal, und zwar mit dem gewöhnlichen Schlüssel, zu verschließen! Das zweite, ein Sicherheits-schloß, wurde nicht gebraucht, trotzdem gerade in diesem Hause Polizeitränke — darunter recht „schwere Jungen“ — sich befinden. Den Umständen, daß das Haus nur einfach verschlossen war, machten sich am 16. März zwei internist. gewesene Verbrecher zunutze und entflohen. Seitdem wird das Haus wieder doppelt verschlossen. Dem im Etat festgesetzten Zustand von 5 Mk. erhalten die Pfleger aber nicht; die Direktion setzt sich über die vom Magistrat und von der Deputation gefaßten Beschlüsse hinweg, um „zu sparen“!

Das Personal der Pflegeanstalten wird mit ganzer Beförmigung angestellt und ihm ein dementsprechender Betrag als Lohn-einkommen angerechnet. Nun wird im allgemeinen über die schlechte Mot in den Berliner Anstalten viel geklagt; besonders aber wird es vom Personal als ein Mangel empfunden, daß zum weiten Frühstück und zum Abendbrot kein Getränk verabfolgt wird. Die Arbeiterausschüsse haben verschiedentlich Anträge auf Lieferung von Getränken den Verwaltungen unterbreitet, aber ohne Erfolg. Nur in der Irrenanstalt Talldorf hatten die Kollegen „Glück“, indem die dortige Verwaltung zwar nicht die beantragte Milch, sondern Bouillonwürfel lieferte. Ob die Direktion der Talldorfer Anstalt glaubte, das Personal würde an Selbstmord erkranken, wenn neben allen vorher gelieferten Emolumenten nun auch noch die Bouillon kommt, oder ob andere Gründe im Spiel waren, entzieht sich unserer Kenntnis, aber fest steht, daß dem Personal sofort 5 Gramm Maffee und 2 Gramm Zucker zur Verfügung gestellt wurden. Die Bouillonwürfel wurden aber nur im Winter geliefert; jetzt erhalten die Kollegen keine mehr, und trotzdem erhalten die Pfleger die 5 Gramm Maffee und 2 Gramm Zucker weniger! Ob das auch noch sparen genannt werden kann, wenn die Verwaltung dem Personal die ihnen zutehenden Lebens-mittel vorenthalten?

Die Mite aller derjenigen Verschlechterungen, welche dem Personal — trotz aller Arbeiterausschüsse — angeht, werden nicht, in noch lange nicht erschöpft; wir wollen aber nicht weiter darauf eingehen. Nur der Beweis soll noch erbracht werden, daß nicht nur die einzelnen Direktionen, sondern auch die Deputation und der Magistrat ganz willkürlich Verschlechterungen anordnen, ohne die Ausschüsse zu hören.

Nach der Lohnordnung für das am den Irrenanstalten und der Anstalt für Epileptische beschäftigte Personal erhalten die Pfleger einen Anfangslohn von monatlich 50 Mk., die Pflegerinnen nur 45 Mk. Dieser Lohn ist, ohne jede Einbildung, seit dem Jahre 1911 im Etat aufgeführt und befestigt worden. Bei dem Haushaltsanschlag für 1913 ist jetzt plötzlich die Bezeichnung entfallen, so, neamentretendes, noch nicht im Pflegeberuf ausgebildetes Personal während der ersten 3 Monate 5 Mk. weniger, das heißt die Pfleger 45 Mk. und die Pflegerinnen 40 Mk. erhalten — also

der Lohn gekürzt wurde. Die Arbeiterausschüsse von dieser Aenderung in Kenntnis zu setzen, hat keine Verwaltung für nötig gehalten. Nun wäre gegen eine Minderentlohnung für noch nicht im Beruf ausgebildetes Personal wohl noch weniger einzuwenden, wenn nicht die Gefahr bestände, daß die Verwaltungen der einzelnen Anstalten jetzt noch mehr als früher tätig sein werden, nicht „ausgebildetes“ Personal einzustellen. Wie berechtigt diese Auffassung ist, beweist, daß in der kurzen Zeit seit dem 1. April in Wuhlgarten allein mindestens 7 noch nicht im Beruf tätig gewesene Pfleger und Pflegerinnen eingestellt wurden, trotzdem unseres Wissens schon im Beruf tätig gewesen Personal in W. Stellung suchte, aber nicht eingestellt wurde.

Wie die letztere Verwaltung die Neubestimmung zu ihren Gunsten ausulegen versteht, geht daraus hervor, daß ein Pfleger, welcher schon über sechs Jahre im Beruf tätig ist, mit 45 Mk. eingestellt wurde. Als der Kollege darauf pochte, daß ihm 50 Mk. ausgezahlt werden müssen, wurde ihm von der Direktion erklärt, daß er noch nicht in einer Epileptikeranstalt gewesen sei und daher nur 45 Mk. erhalten könne, wie jeder andere, noch nicht ausgebildete Pfleger. Man sieht, zu welchen Folgen diese neue Einschränkung führt. Ob die Deputation eine derartige Auslegung haben will, wird sich in nächster Zeit entscheiden, da die Arbeiterausschüsse zu dieser Frage Stellung nehmen müssen. Dem Personal aber müssen die oben geschilderten Vorkommnisse gleich einem Meinetel vor Augen stehen. In keinem anderen der Berliner städtischen Betriebe ist der Abschluß eines korporativen Arbeitsvertrages dringender notwendig, als in den Kranken- und Pflegeanstalten. Unser Beruf dient dem öffentlichen Wohl und der Allgemeinheit, und doch erhalten wir keinen Schutz! Helfen wir uns also selbst! Jeder Kollege, jedem Kollegen muß es Ehrenpflicht werden, an der Verbesserung unserer Lage mitzuarbeiten. Organisieren wir uns bis auf den letzten Mann, und der Magistrat wird gezwungen sein, nicht nur unsere berechtigten Wünsche auf Erhöhung der Löhne zu erfüllen, sondern auch mit unserer Organisation einen Tarif zu schließen, der es unmöglich macht, daß unser Arbeitsverhältnis der Willkür der einzelnen unteren Verwaltungen und Beamten überliefert ist.

## Die Hunger- und Durstkur.

11.

(Schluß.)

Die physiologische Wirkung der Schroth-Kur ist folgende: Die Semmel- und Preiselbenerkrümel verbündert die weitere Zufuhr krankmachender Stoffe in den Körper. Die trockenen Semmeln saugen, wie ein Schwamm die kranken Säfte, den Magen- und Darmsekrete und die überschüssigen Magensäure auf, so daß die ganze Geschichte durch den Mundarm ausgeschieden wird. Der durch die Trocken-diet erzeugte härtere Verdauungsprozess bringt, in Verbindung mit der feuchten Wärme der Rindungen, die den Körper jetzt viel intensiver durchdringt, die krankhaften Stoffe viel besser zur Auflösung und Ausscheidung. Der am Morgen eingenommene Pflanz und der Saft des Patienten entzündung dadurch ein widerstandsfähiger. Der Urin enthält Schleim und Pochen, besonders das Harnsediment. Des weiteren stellt sich harte Auswurf ein, Harnabschläge aller Art zeigen sich, und der Stuhlgang wird vielfach zur harten Diarrhöe. Die Zunge bedeckt sich mit einem zähen, dicken Belag, und die Schleimhäute der Nase und des Rachens zeigen harte Absonderungen. Man wandert, daß die Gemütsstimmung des Patienten zu Anfang eine verzweifelte ist. Fühlt er sich doch elender als vor der Kur. Er ist matt und müde, Nieber stellt sich ein, er fröhlich leidet, der Appetit läßt gewaltig nach, oftmals bleibt nach der Stuhlgang tagelang aus, Mäßigkeit und Ver-timmung befallen den Patienten, und es gehört schon eine Portion Energie dazu, daß er die Kur nicht kurzerhand aufgibt. Nach und nach verlieren sich diese Erscheinungen wieder, der Stuhlgang wird normal, der Urin hell, die Zunge rötet sich, und damit verschwinden auch die Gemütsdepressionen. Das alles zeigt, daß der Heilungsprozess fortschreitet und die vollständige Genesung sich nach und nach einstellt.

Verwunderlich ist, daß ein Teil dieser Kur der Wein ist. Alkohol gilt im allgemeinen als gesundheits-schädlich und wird gerade von den Naturärzten hart bekämpft. Schroth selbst hat den Wein bei der Enzephalomalie bereits eingeführt, ohne sich über seine Bedeutung dabei recht klar zu sein. Auf der Jahresversammlung des Deutschen Ärztevereins für physikalisch-diätetische Therapie am 6. Dezember 1912 zu Berlin gab nun Dr. Z. Wölter darüber folgende Mitteilung:

„Diese Zustände (die oben angeführten Krisen- und Depressionszustände. T. V.) sind m. E. hervorgerufen durch Uebererschwendung des Blutes mit den zuvor in den Geweben abgelagerten, namentlich aber durch die nur in die Zirkulation gerissenen Stoffwechsel- schlacken und Gewebetrümmer; sie sind die Folgen der durch die nur verhärteten Mollämie. Unter diesen Zuständen leiden zweifellos viele Menschen ganz bedeutend. Würden sie ohne Unterbrechung gleichmäßig fortdauern, so würde ein Teil der Patienten sicher in seiner Ausdauer erlahmen, die Kur abbrechen, und der Zweck der Kur wäre damit verfehlt. Der Alkohol und die Säure des Weines gehören zu denjenigen Stoffen, die nach dem die Eigenschaften haben, eine Fällung der im Blute gelösten oder im kollinischen Zustand befindlichen Harnsäure zu veranlassen, d. h. die Harnsäure teilweise in die Nieren zu drängen und durch diese auszuscheiden, teilweise in den sämtlichen Körpern wieder aufzuspeichern und dadurch das Blut von der Harnsäure zu befreien und gleichzeitig die von der Mollämie herrührenden qualenden Erscheinungen zu beseitigen. Diese Eigenschaft des Weines läßt ja im Alltagsleben die Weintrinker auf die Dauer zu Gichtkranen und Rheumatisieren werden, und doch ist die Schroth-Kur trotz des Weines ein brillantes Verfahren zur Beseitigung gichtischer und rheumatischer Leiden. In der Schroth-Kur hält nämlich die die Harnsäure zurückdrängende Wirkung des Weines nur eine kurze Zeit an und ist dann wieder wettgemacht durch die umgekehrte Wirkung der folgenden Trockenperiode. Der Wein dient also hier als ein Stimulans; er veranlaßt gewissermaßen eine kurze Ruhepause in dem Kampfe des Organismus gegen die Krankheit; der Organismus kann sich von der angelegenen Arbeit erholen, und von dem Gehirn wird der Alp psychischer Depression für eine Zeit fortgenommen.“

Die Hauptkur beansprucht gewöhnlich mehrere Wochen zu ihrer Durchführung. Meistens muß sie durch sogenannte Pausen unterbrochen werden, damit der durch die Kur stark geschwächte Körper einigermaßen wieder gestärkt wird. Die erste Pause tritt gewöhnlich dann ein, wenn sich wieder größere Meibheit der Zunge zeigt und der Patient starken Appetit nach Fleisch verspürt. Die Kost während der Pause besteht in Freien von Reis, Getreide, Graupen mit Hüfner- oder Malzkleid oder die eingedickten Gemüsen mit in Butter gedrehtem Mehl- oder Malzkleid, nebst Kompott von Obst. Schweinefleisch, Gewürze, saure Gurken usw. sind verboten. Mit Nutzen ist der Patient zu dem Fleisch altbadene Semmel. Das Getränk besteht aus Malz zum Frühstück und Wein bis zu einer halben Flasche, der aber erst 2-3 Stunden nach dem Mittagessen getrunken werden darf. Nachdem sich der Patient ein bis zwei Wochen an dieser Kost erheit hat, wird die strenge Kur wieder aufgenommen.

Nach einiger Zeit, in der die Hauptkur fortgesetzt wurde, zeigt sich, daß die Zunge wieder vollständig rein, der Urin strohgelb hell, der Stuhlgang normal ist, kurzum alle Erscheinungen vorhanden sind, die auf eine vollendete Reinigung des Körpers schließen

lassen. Unter diesen Umständen wird in die Nachkur eingetreten. Ihr Zweck soll sein, den Patienten allmählich wieder an seine frühere Lebensweise zu gewöhnen. Die Diät ist zunächst die der Vorkur; sie wird später auf die Kost der Pausen heraufgesetzt. Die Dreiviertelpackungen verwandeln sich zunächst wieder in Mumpipackungen und dann in Leibumschläge. Nach ungefähr 14 Tagen fallen die Packungen vollständig weg, und der Patient kann sich dann auch langsam der gewöhnlichen Lebensweise wieder zuwenden.

Es ist einleuchtend, daß eine Kur, die so revolutionär in den Organismus eingreift, ein wirklicher Heilfaktor werden kann. Des schlichten Bauern Johann Schroth Verdienst bleibt es, der Menschheit ein Mittel an die Hand gegeben zu haben, das in vielen Krankheiten Heilung bringt. Leider erfreut sich die Schroth'sche Methode nicht der Wertschätzung, die sie eigentlich verdient. Die Ursachen sind verschiedener Art. Die Mehrzahl der approbierten Aerzte sind Feinde des Naturheilverfahrens. Und obwohl sie ihm im Laufe der letzten Jahrzehnte bereits allerhand Monzeptionen machen mußten (heute kommt z. B. kein Arzt ohne den Prieknippenschlag mehr aus), führten sie doch dagegen einen erachteten Kampf. Andererseits halten die vielen Reichwerden und Unannehmlichkeiten viele Patienten davon ab, sich der Entziehungskur zu unterwerfen. Aus diesem Grunde scheuen auch die meisten Naturärzte und Aerzte, die die Schroth-Kur schon zur Anwendung bringen möchten, davor zurück, weil sie fürchten, nicht die genügende Ausdauer bei ihren Patienten zu finden. Immerhin gelangt die Schroth-Kur neuerdings wieder mehr zu Ehren. In Deutschland kommt sie in einer ganzen Reihe Sanatorien und Naturheilanstalten zur Anwendung. Für den Preis der vollständigen Behandlung kann aber auch ein Patient die mit der Kur verbundenen Beschwerden und Unannehmlichkeiten schon in Kauf nehmen. Alles Gute hat sich immer erst in langem Kampfe durchsetzen müssen, und so wird sich auch die Entziehungskur noch die Anerkennung erringen, die ihr wirklich gebührt. G. R. C. N. E.

### Die wichtigsten Untersuchungsmethoden des Urins.

Es gibt wohl keinen Beruf, der so viel oder annähernd so viel Spezialzweige hat, als die Medizin resp. die Krankenpflege. Die Hauptzweige sind bekanntlich Chirurgie und innere Medizin. Diese wiederum zerfallen in die eigentlichen Spezialzweige, von denen nur die hauptsächlichsten hier aufgeführt seien. Von der Chirurgie seien genannt Nasen-, Ohren-, Hals-, Haut-, Augen- und Geschlechtskrankheiten. Die innere Medizin ist viel reichhaltiger an Spezialzweigen, so die Nerven-, Herz-, Nieren-, Stoffwechself-, Infektions-, Kinder- und Frauenkrankheiten. Daß ein Pfleger resp. eine Pflegerin von allen Krankheiten unterrichtet

### Erwas über das Fieber.

Auf dem 30. Kongress für innere Medizin, der kürzlich in Wiesbaden tagte, wurde auch das Problem des Fiebers erörtert. Wir entnehmen den zusammenfassenden Ausführungen Dr. C. Lewins das folgende:

Wir bezeichnen als Fieber bekanntlich jede krankhafte Steigerung der Körpertemperatur. Während der Maltblüter seine Körpertemperatur je nach der Temperatur der Umgebung, in der er lebt, ändert, und sich ihr anpaßt, vermag der Mensch wie alle Warmblüter seine Eigentemperatur in weiten Grenzen von der Temperatur seiner Umgebung unabhängig zu erhalten. Der gesunde Mensch hält seine Körpertemperatur konstant auf derselben Höhe, etwa um 37 Grad Celsius herum, und bewegt sich nur wenig oberhalb und unterhalb dieser Grenze. Steigt seine Körpertemperatur über 37,5 Grad, so ist das ein Zeichen fieberhafter Vorgänge im Körper. Wodurch wird nun das Fieber hervorgerufen?

Von den mannigfachen Ursachen fieberhafter Prozesse ist auch dem Laien die Infektion als hauptsächlichste gut bekannt. Mit einer Entzündung die Folge einer lokalisiert gebliebenen Bakterienwirkung, so ist das Fieber die Reaktion des gesamten Körpers, wenn lebende oder tote Bakterien in genügender Menge in die Blutbahn gelangen. Beginn, Verlauf und Abfall des Fiebers zeigt dann bei den einzelnen Infektionskrankheiten ein so charakteristisches Verhalten, daß aus der Betrachtung der Temperaturkurve häufig schon die Natur der Infektion erkannt werden kann. Die für die Entstehung des Fiebers bei den Infektionskrankheiten in Betracht kommenden Ursachen sind nun Eiweißstoffe, welche von

Bakterienleiber abgespalten werden. Wir nennen sie Giftstoffe. Diese Stoffe schädigen aber auch die Orgazellen des Körpers; es kommt zur Entzündung und schließlich zum Zerfall von Körperzellen und damit zu Vorgängen, welche ihrerseits wieder zu Fiebererregungen führen. Denn wir wissen, daß auch ohne Einwirkung von Bakterien fieberhafte Steigerungen der Eigenwärme zustande kommen, wenn Körperzellen in großer Zahl vernichtet werden und ihre Zerfallsprodukte in den Kreislauf gelangen. Das ist der Fall zum Beispiel bei Knochenbrüchen und bei großen Huterkrankungen. Schließlich kann die Einwirkung der allerwichtigsten Eiweißsubstanzen in die Blutbahn Reaktionen hervorrufen. Diese Vorgänge spielen eine besonders große Rolle bei den Erscheinungen der Leberempfindlichkeit (Leberempfindlichkeit). Es sind das jene Zustände, wo im Tierversuch nach der wiederholten Einspritzung kleiner Mengen von Eiweißkörpern aller Art (Bakterienweiß, Serum von anderen Tieren usw.) die Blutbahn anstatt der Immunität eine Leberempfindlichkeit des Organismus eintritt, so daß die erneute Injektion derselben Substanzen zu schweren, mit Fieber einhergehenden Störungen führt. Das hat dazu geführt, das Symptomenbild vieler Infektionskrankheiten als eine Folge von Leberempfindlichkeitsercheinungen aufzufassen. Die Infektion ist, wie Strebl und Levy ausführen, nichts anderes als eine fortgesetzte abgeschwächte Form der Leberempfindlichkeit. Durch die Vermehrung und den Zerfall von Bakterienleibern gelangt jedesmal ein und dieselbe körpereigene Eiweißsubstantz in den Kreislauf, und es kommt ganz ebenso wie bei wiederholten künstlichen Einspritzungen von solchen Eiweißstoffen zu schweren Krankheitsercheinungen, unter denen auch die

sein soll, verleiht sich am Rande. Pflögekräfte, die sich einem Spezialzweige besonders widmen, werden darin auch eine etwas bessere Befolgung finden.

Einen hervorragenden Platz in den Spezialzweigen nimmt unstreitig der Dienst im Laboratorium ein. Durch die Fortschritte in Technik und Chemie ist man dahin gekommen, daß man durch Untersuchungen des Blutes, Urins, Magensaftes, Säces u. dergl. eine einwandfreie Diagnose in vielen Fällen stellen kann. Jedermann ist es bekannt, daß es Prof. Robert Koch gelungen ist, den Erreger der Tuberkulose und Malaria, und mit dem Geheimrat Pettenkofer aus München gemeinschaftlich den Cholera- oder Kommabazillus (so genannt wegen seiner Form) festzustellen.

Ein wichtiger Teil der Diagnostik ist die Harnuntersuchung. Wir erhalten durch dieselbe Aufschluß über die Beschaffenheit der Nieren und der Harnwege, über den Stoffwechsel und über Arznenien, die in den Organismus eingeführt wurden.

Die Harnmenge, Diurese genannt, beträgt zwischen 500 bis 3000 ccm. Sie richtet sich nach der jeweiligen Menge der Flüssigkeitsaufnahme. Am besten stellt man die Harnmenge mit einem Maßglas oder einer Messur fest.

Das spezifische Gewicht des Urins wird mit einem sogenannten Urometer bestimmt, der eine Skala von 1,000 bis 1,040 besitzt. Außerdem braucht man einen hohen Glaszylinder oder ein Spitzglas. Da die Höhe des spezifischen Gewichts abhängt von der Konzentration des Urins, so ist eine Angabe des spezifischen Gewichts ohne Angabe der Urinmenge wertlos, denn je größer die Menge, desto niedriger das Gewicht; je geringer die Menge, desto höher das Gewicht.

Um das spezifische Gewicht festzustellen, verfährt man also: Das Spitzglas oder der Zylinder wird  $\frac{1}{2}$  voll mit Urin gefüllt. Dann bringt man den Urometer hinein. Nachdem er sich eingeleitet hat, bringt man das Auge in gleiche Höhe mit der Flüssigkeit und liest an der Skala das Gewicht ab. Sollte sich am Rande Schaum gebildet haben, so muß man denselben abbläsen; ist dies nicht möglich, so nimmt man einen Glas- oder Holzstab oder auch ein Stück Papier und berührt die Wände damit, welche dann verschwinden.

Die Farbe des Urins ist meistens hellgelb, doch kann sie auch strohgelb bis rotbraun sein. Urin mit Gallenfarbstoff ist grünlich, gelb oder hierfarbig, auch schäumt er stärker. Urin mit Blut hat grünliche oder Fleischwasserfarbe.

Einweiß kommt bei Nierenentzündungen vor und vorübergehend bei Krankheiten mit hohem Fieber. Es läßt sich auf folgende Arten nachweisen:

1. Kochprobe unter Zusatz von acidum aceticum (Essigsäure). Es werden vor dem Kochen 2-3 Tropfen Essigsäure

hinzugefügt. Man kann, wenn der Urin einige Zeit steht, voraussetzen, daß sich eine Trübung gezeigt hat, den Prozentgehalt des Einweiß ungefähr feststellen, und zwar: leichte Trübung = 0,01 Proz., Kuppe gefüllt = 0,05 Proz.,  $\frac{1}{2}$  Niederschlag = 0,1 Proz.,  $\frac{1}{4}$  Niederschlag = 0,25 Proz.

2. Kalte Probe mit Ferrrocyanalium. 20 ccm Harn werden mit einigen Tropfen Essigsäure gemischt und leicht geschüttelt. Dann nimmt man zur Kontrolle ein zweites Reagensglas und gießt die Hälfte aus dem ersten hinein. Dann fügt man zu Glas 1 zwei Tropfen Ferrrocyanaliumlösung. Nach kurzer Zeit zeigt sich dann eine Trübung, wenn Einweiß vorhanden ist. Um dies zu beurteilen, vergleicht man nun beide Gläser miteinander. Ist Glas 1 trübe und Glas 2 klar, so ist Einweiß vorhanden.

3. Schicht- oder Ringprobe. Ein Reagensglas mit 10 ccm Urin wird ziemlich schräg gehalten. Dann werden einige ccm Salpetersäure ganz langsam eingelassen und das Glas bedächtig in senkrechte Stellung geführt. Ist Einweiß vorhanden, so bildet sich an der Berührungsstelle der beiden Flüssigkeiten ein weißer Ring.

Ist in einem Urin ziemlich viel Einweiß vorhanden, so stellt man den Prozentgehalt am besten mit einem Apparat von Esbach fest. Eine Gebrauchsanweisung liegt jedem solcher Apparate bei. Es ist dies ein Reagensglas, mit Gradstrichen versehen, in einer Holzkapfel. Man füllt das Glas mit Urin bis an den Strich mit L bezeichnet. Hierauf fügt man Esbach's-Reagens hinzu bis an den Teilstrich R. Hierauf schließt man mit dem Gummistöpsel und schüttelt das Ganze vorsichtig durch, stellt das Glas in die Holzkapfel und läßt es 24 Stunden stehen, worauf man den Prozentgehalt ablesen kann.

Der Nachweis von Blut geschieht auf folgende Weise: Ein Reagensglas mit Urin 4 Teile und Kalilauge 1 Teil, leicht geschüttelt und gelocht. Ist Blut vorhanden, so erscheinen rötlich braune Flocken.

#### Zuckernachweis.

1. Zu einer Menge Urin  $\frac{1}{2}$  Kalilauge und mehreremale auflocken lassen. Ist Zucker vorhanden, so färbt sich die Flüssigkeit braun.

2. 10 ccm Urin werden mit 3 ccm Kalilauge gemischt. Dann gibt man Kupferfuchsalösung zu, und zwar so lange, bis sich der Niederschlag, der dadurch entsteht, nicht mehr auflöst. Hierauf wird der obere Teil der Flüssigkeit erwärmt. Ist Zucker vorhanden, erscheint ein gelbroter Niederschlag.

Gallenfarbstoffe kommen im Urin bei Icterus (Gelbsucht) vor. Nachweis: 1. Jodtinktur wird mit 10 Teilen Äther oder Alkohol verdünnt. Bringt man nun diese Lösung mit dem Urin

Fieber einhergehende Prozesse, so die manchmal nach Heilungseinsparungen auftretenden Gesundheitsstörungen, die mit Ausschlägen auf der Haut und Fieberscheinungen verlaufenden Krankheiten nach dem Genuß bestimmter Nahrungsmittel, und ähnliche Zustände. Alle diese Zusammenhänge wird der Vortrag Schützenhelms auf dem Kongress in Wiesbaden in erster Linie behandeln.

Durch neuere Untersuchungen von V. A. Reber haben wir aber auch noch eine andere Ursache des Fiebers kennen gelernt, das Kochsalzfieber. Beim Säugling ruft die Zufuhr von Kochsalzlösung Temperaturerhöhung hervor, die sich besonders beim magendarmkranken Kinde schon nach relativ geringen Mengen Kochsalz zeigt, und die auch nach Einspritzung von Kochsalzlösungen in die Blutbahn des Erwachsenen manchmal eintritt. Endlich wissen wir, daß auch das Nervensystem an dem Zustandekommen von fieberhaften Zuständen in erheblichem Grade beteiligt ist.

Nach der Kälte oder Wärme der Lufttemperatur würde die Wärmeabgabe des Körpers zu groß oder zu gering sein, und die Körpertemperatur würde dadurch in so weiten Grenzen sich ändern, daß damit die Erhaltung des Lebens unmöglich gemacht werden würde. Um solche Folgen zu verhindern, tritt eine durch das Zentralnervensystem vermittelte automatische Wärmeregulierung in Tätigkeit. Trifft ein Kältereiz die Haut, so ziehen sich ihre Blutgefäße zusammen, und die Blutmenge, welche die Haut durchströmt, wird geringer. Dadurch wird aber die Wärmeabgabe von der Haut, also von der Körperoberfläche, an die Außenluft verringert, und zwar in um so höherem Grade, als wir die Körperoberfläche durch wärmere Bekleidung vor Wärmeverlusten schützen. Ist dagegen die Lufttemperatur hoch, so erweitern sich

die Blutgefäße der Haut, und damit vermehrt sich die die Haut durchströmende Blutmenge. Die Wärmeabgabe an die Außenluft wird also größer und noch in erheblichem Grade verstärkt durch die Verdunstung der an die Hautoberfläche ausgeschiedenen Schweißmengen, die ebenfalls durch die Vermittlung des Zentralnervensystems abgeleitet werden. Es ist ohne weiteres klar, daß durch möglichst leichte Kleidung der Prozeß der Wärmeabgabe erleichtert werden kann. Andererseits wird es verständlich sein, daß neben dieser auf physikalischen Gesetzen beruhenden Wärmeregulierung auch eine chemische Wärmeregulierung in Tätigkeit treten kann, welche einer zu großen Wärmeabgabe durch eine Steigerung der Verbrennungsprozesse in den Drüsen und Muskeln des Körpers und damit durch eine größere Wärmeproduktion entgegenarbeitet. Auch diese gesteigerte Wärmebildung wird ebenso wie die Erweiterung oder Verengung der Blutgefäße der Haut und die Regulierung der Schweißsekretion durch ganz bestimmte Nervenzentren vermittelt. Soll also Wärmebildung im Körper und Wärmeabgabe an die Luft in einem für das Leben notwendigen Gleichgewicht erhalten bleiben, so müssen wir uns vorstellen, daß im Gehirn ein durch den Kälte- oder Wärmereiz von der Haut her erregbares Zentrum sich befindet, welches alle die bei der Wärmeregulierung beteiligten einzelnen Nervenzentren untereinander verknüpft. Durch dieses Nervenzentrum wird also Wärmebildung und Wärmeabgabe so reguliert, daß sich beide miteinander decken, das heißt, wie Gottlieb sich ausdrückt, der Massenbestand der Wärmemenge im Körper und damit die Körpertemperatur bleibt darum konstant. Jede Störung des normalen Verhaltens der einzelnen bei der Wärmeregulierung beteiligten Nervenzentren selbst und ebenso ihrer Verbindungen

in Verbindung, so entsteht an der Veribrungsstelle ein grüner Ring. Rät man zu dem Ganzen Jodtinktur, wobei die Flüssigkeit geschüttelt werden muß, so färbt sich die ganze Menge grün. 2. Eine andere Probe macht man, indem man den Urin erst durch ein doppeltes feines Nützer filtriert. Man bringt man auf das Nützer einen Tropfen Nosenbadisches Reagens, worauf ein blaßgelber Niederschlag erscheint, der am Ende von farbigen Ringen umgeben ist, und zwar gelbrot, grün, blau und violett.

Es gibt eine unzählige Menge von Methoden zur Urinuntersuchung, doch sind hier nur die wichtigsten und gebräuchlichsten angegeben. Das spezifische Gewicht und die Harnmenge muß täglich festgestellt werden, und zwar des Morgens und immer zu derselben Zeit. Vor einer Untersuchung ist der Urin zu filtrieren. Ueber das Ergebnis müssen Notizen gemacht werden; am besten ist es, man schreibt es auf die Temperaturkurve. Jedes Resultat in dem Arzt beim Besuch oder bei der Visite mitzuteilen.

A. Döcker.

### Aus unserer Bewegung.

**Baugen.** Das hiesige Stadtfrankenhaus ähnelt einem Taubenstall. Von den 5 Pflegern des Vorjahres ist keiner mehr da. Wer es in diesem Dorado ein volles Vierteljahr aushält, der wird schon als ein großes Wunderwerk angesehen. Beim Antritt wird dem Pfleger neben dem fürstlichen Gehalt von ganzen 40 Mk. monatlich noch vollständige Dienstreise versprochen; geliefert wird aber dann nur eine Arbeitsblase! Von dem Gehalt werden die Beiträge zur Angestelltenversicherung, Kranken- und Altersversicherung in Abzug gebracht, so daß bei der Gehaltszahlung noch ganze 35 Mk. übrig bleiben. Für einen vollen Monat! Am 5. März d. J. haben die Pfleger ein Gesuch um Gehaltsaufbesserung eingereicht. Eine Antwort darauf ist bis jetzt noch nicht erfolgt; so eilig hat es in solchen Dingen der Baugener Stadtrat nicht! Die Besoldung der Pfleger läßt alles zu wünschen übrig, sowohl was die Menge als auch die Güte des Essens anbelangt. Die Hausverwaltung weist die Schuld von sich, indem sie sagt, daß ihr für die Besoldung des Personals zu wenig Mittel bewilligt seien. Gleich ungenügend sind die Wohnräume für das Personal, wenn man überhaupt von solchen sprechen kann. In jedem Winkel, der zu nichts anderem benützt werden kann, ist für die Pfleger gut genug. Ein spezielles Bad und Meßier für die Pfleger ist nicht vorhanden, obgleich dies zum allermindesten für die Abteilung der Haut- und Geschlechtskrankheiten unbedingt erforderlich wäre. Uebrigens ist die Was- und Badeanlagen für die Pfleger mangelhaft. Daß nach alledem die Behandlung der Pfleger durch den Sanitätsrat zu wünschen übrig läßt, brauchen wir wohl nicht noch besonders zu betonen. Anzüglich dieser Verhältnisse ist es wirklich nicht zu verwundern, wenn ein solcher sozialer Wechsel stattfindet. Darunter leiden aber schließlich auch

die Patienten, an denen so schon genug gespart wird. Da im Krankenhaus nicht genügend Wäsche vorhanden ist, zu Neuanschaffungen aber wahrscheinlich das Geld fehlt, so müssen die Patienten ihre Eigentumsachen, als: Hemden, Hosen, Socken, Pantoffeln, tragen. Das ist jedenfalls auch kein idealer Zustand. Es ist dringend zu wünschen, daß sich die maßgebenden Stellen einmal eingehend mit den Verhältnissen beschäftigen und energisch Abhilfe fordern.

**Berlin.** Eine gut besuchte Versammlung der Kolleginnen und Kollegen des Krankenhauses Am Friedrichshain und des Städtischen Lhdachs fand am 7. Mai statt. Kollege Kappel sprach über: „Der Weltfeiertag der Arbeit“. Meinen Auffall fand der Redner, als er die wahlberechtigten Kollegen aufforderte, bei der bevorstehenden Landtagswahl ihre Stimme nur solchen Wahlmännern zu geben, welche bereit sind nur die Angeordneten der Arbeiterschaft zu wählen. Die Kollegen des Krankenhauses stellten beim Punkt „Verschiedenes“ noch einige Anträge für den Arbeiterschutz. Unter anderem wird verlangt, daß bei vorliegenden Meldungen über angelegliche Verfehlungen des Personals nicht immer nur der Berichterstatter, sondern auch der Gemeldete gehört wird. Ferner beklagen sich die Kollegen darüber, daß ihnen nicht die tägliche Arbeit gelohnt wird. Der Arbeiterschutz soll versuchen, Besserung zu schaffen.

**Berlin.** (Dahldorf.) Am 5. Mai fand unsere Monatsversammlung statt. Kollege Stamer referierte über „Die Bedeutung des 1. Mai“. — Zur Einberufung einer allgemeinen Arbeiterschutztagung wurde der Arbeiterschutz beauftragt, abschließende Anträge zu vertreten. Von Seiten der Kollegen wurden noch Beschwerden über einige Oberpflegerinnen geführt. Kollege Schulz erläuterte den Bericht von der Generalversammlung der Betriebskrankenkasse der Stadt Berlin.

**Berlin.** Urban. In der gut besuchten Versammlung vom 7. Mai sprach Kollege Krenner über „Die Aufgaben der Arbeiterschutz“. Er schilderte die geschichtliche Entwicklung der Arbeiterschutzvereine und ihre Bedeutung auf Grund der Gesetzesordnung sowie des neuen Berliner Reglements. Die allgemeine geschichtliche Bedeutung verleiht den Arbeiterschutzvereinen bei den Unternehmern nur dann Einfluß, wenn sie einmal selbst den Willen zu positiver Tatkraft haben und vor allem eine stark organisierte Arbeiterschaft hinter ihnen steht. Am Urbanfrankenhaus läßt die Organisation allerdings noch viel zu wünschen übrig. Der Referent richtete daher an die Versammelten den dringenden Appell, sollten sie noch unorganisiert sind, sich schleunigst dem Verbande anzuschließen; die organisierten Kollegen und Kolleginnen aber müssen die Arbeitgeber unabhängig so lange betreiben, bis kein dem Verbande fernstehende Kollege, männlich oder weiblich, Geschlechts, in der Anzahl beschäftigt ist.

**Berlin-Schöneberg.** Am 2. Mai war das Personal des Magasin Victoria-Krankenhauses zahlreich im „Maler Wilhelm-Garten“ versammelt. Kollege Schulz referierte über „Mangelkrankheiten“. Darauf erwiderte Kollege Müller

untereinander und mit der Haut und den Körperorganen muß also zu Veränderungen der Wärmeregulation führen. Sie wird nach Verdickung oder Verlegung der oberen Teile des Rückenmarks gehindert, so daß der Wärmeleiter dann, wie Stahl ausführt, in seiner Körperwärme ein Spielball der Außen-temperatur wird, sich also wie ein Metallblech verhält. Dann die Verbindung der Zentren mit der Haut und den Organen ist durchtrennt. Wir wissen ferner, daß nach den Untersuchungen von Sachs und Aronson im Gehirn eine Stelle sich findet, deren Verlegung zu fiebrichter Temperaturerhöhung führt. Dieses Fieber ist in seinem Wesen durchaus ähnlich der durch Infektion erzeugten Temperaturerhöhung. In allen fiebrhaften Prozessen wird die Wärmeproduktion vermehrt, nach Aronson bis zu etwa 30 Proz. über den normalen Wert. Auch die Wärmeabgabe ist gesteigert. Aber diese Wärmeabgabe bleibt stets hinter der Wärmeproduktion zurück. Sie vermag die erhöhte Wärmeproduktion nicht auszugleichen, die Körpertemperatur steigt daher. Nicht die Labilität der Wärmeregulation überhaupt ist verloren gegangen, sondern es sind die wärmeregulierenden Zentren im Zentralnervensystem in ihrem für die Erhaltung normaler Temperatur notwendigen Zusammenarbeiten gehindert.

Es die Temperaturerhöhung selbst oder die mit ihr einhergehende Veränderung des Stoffwechsels die Ursache der bestehenden Wirkung des Fiebers ist, das steht, wie Stahl hervorhebt, freilich noch zur Diskussion. Immerhin ergeben die Erfahrungen des Tierexperimentes, daß eine schablonenmäßige Behandlung des Fiebers, die sich lediglich nach der Höhe der Temperatur richtet, zu vermeiden ist, und daß man die Gefahren lang dauernder Temperaturerhöhungen nicht übersehen soll. Nur länger dauernde

Acceptivstoffe sind im Hinblick auf das Fieber selbst zu bekämpfen, da dann vorhandene Wirkungen auf den Organismus nicht ausbleiben.

Die Erkenntnis vom Wesen des Fiebers ist natürlich von Bedeutung für die Erklärung der Wirksamkeit der das Fieber herabsetzenden Arzneimittel. Alle Fiebermittel setzen die Erregbarkeit der die Wärmeregulation besitzenden Gehirnzentren herab. Sie sind Verabfolgungsmittel für die wärmeregulierenden Apparate im Zentralnervensystem. Unabhängig von dieser zentralen Wirkung der Antipyretika läßt sich ferner zeigen, daß auch die Wärmeabgabe und die Wärmeabgabe selbst durch sie beeinflusst werden kann. So erniedrigt das Antipyrin und die ihm verwandten Arzneiformen nach Geulich und Wiener die Körperwärme auch noch durch Erweiterung der Hautgefäße der Haut, wodurch, wie wir früher gesehen haben, eine vermehrte Wärmeabgabe an die Luft erfolgt zustande kommt. Andererseits verengt das Chinin die Wärmeabgabe im Ligamentum ein, und es ist verständlich, daß Einschränkung der Wärmeabgabe oder Vermehrung der Wärmeabgabe zur Herabsetzung der Körpertemperatur in gleicher Weise Veranlassung geben können. Abgesehen aber für jede Behandlung des fiebrhaften Prozesses bleibt die Erkenntnis, daß nicht die Temperaturerhöhung als solche zu bekämpfen ist, sondern daß alle unsere auf Herabsetzung der Temperatur gerichteten Maßnahmen eine günstige Beeinflussung der durch die Infektion hervorgerufenen Schädigungen des Gesamtorganismus herbeiführen sollen. Sie basieren den Grund, den Mangel des Organismus gegen die Infektion zu unterstützen und die Überwindung ihrer Gefahren zu ermöglichen.

Bericht über die Verhandlungen mit der Direktion. Der Wunsch des Personals auf Verlängerung des Abendsausganges um eine Stunde bis 12 Uhr nachts wurde abgelehnt. Zur Begründung wurde von der Direktion darauf hingewiesen, daß einzelne Angehörige des Morgens zu spät die Arbeit antreten. Diese „Begründung“ machen sich die Gewaltigen vom Maschinenbofe auch zu eigen. Wenn einer der Soldaten einen Fehler macht, wird die ganze Kompanie bestraft. Das heißt dann Gerechtigkeit und Wohlwollen. Auch der Wunsch des Personals, den Sonntagsnachmittagsausgang schon um 2 Uhr beginnen zu lassen, wurde abgelehnt. Schuld hieran sollen die „Bestimmungsanordnungen“, die sozialdemokratischen Stadtverordneten, sein, die für Schöneberg eine etwas längere Besuchszeit beantragt hatten. Der Herr Verwaltungsdirektor überreicht nur, daß in den Berliner Anstalten der Sonntagsausgang schon eine Stunde vor der Besuchszeit beginnt. Nach Anschauung des Herrn Direktors ist schon die Erlaubnis, die Anstalt überhaupt für einige Stunden verlassen zu können, als eine ganz besondere Gnade anzusehen. Einem Wärter, der in 14 Tagen keine freie Stunde gehabt hatte und um 2 Stunden Urlaub bat, wurde derselbe abgelehnt. Der Herr Direktor erklärte dem Wärter auf seine Vorstellungen ganz treuherzig, was er denn wolle, er, der Direktor, könne ihm doch dauernd den Urlaub entscheiden; also brauche sich der Wärter doch nicht so zu haben, daß er einmal bloß 14 Tage lang keinen Urlaub gehabt habe. Von dieser Anschauung man sich der Herr Direktor freimachen, wenn er in den sehr gewünschten Aufkommen will, ein sozialdenkender Mann zu sein.

**Buch.** Am 6. Mai fand für das gesamte Personal der Dienststellen eine art besuche Versammlung statt. Kollege B. A. G. hielt ein mit großem Beifall aufgenommenes Referat über „Das Märchen der Arbeit“. Vor und nach der Versammlung trug der Gefangenereim „Arisch voran“ einige irrennensvolle Lieder vor.

**Tresden.** Für die gesamte Dresdener Kollegenchaft fand am 6. Mai im „Kaiserheim“ eine öffentliche Versammlung statt. Die angesichts der außerordentlich wichtigen Tagesordnung freilich besser besucht sein konnte. Reichstagsabg. A. A. R. referierte über „Das Elend des Pflegeberufs vor dem Reichstag“. In vorzüglichen Ausführungen schilderte er den Kampf, den er vor nunmehr 14 Jahren durchzuführen hatte, als er zum ersten Male von der Reichstagsabg. wurde herab in die geradezu unabwehrlichen Kämpfe hineingeworfen. Seine sei es ja nun dank der unermüdlichen Tätigkeit vor allem unserer Organisation und anderer Kreise müßten etwas besser geworden, als sich auch die Regierung und die bürgerlichen Parteien dazu durchdrängen hätten, daß etwas geschehen müsse. Allerdings ob und wann und wie, das komme ganz auf den Nachdruck an, den das Personal selbst auszuüben vermöge. Auf die Regierung und die bürgerlichen Parteien allein sei nicht allzuviel Verlaß. Das beweise ja die Abstimmung über die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachte Resolution, welche mit 118 gegen 100 Stimmen abgelehnt worden sei. Am Schluß seiner Ausführungen ermahnte A. A. R. die Versammelten eindringlich, sich in einer gewerkschaftlichen Organisation, wie sie der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter für zusammenzufinden. Diese Organisation sei es gewesen, die immer und immer wieder auf die Kämpfe hingewiesen und deren Befestigung gefordert habe. Durch die Presse, durch Abhaltung von verschiedenen Frankfurterkonferenzen habe sie versucht, die Öffentlichkeit zu beeinflussen, und zu hoffen es auch die Dresdener Kollegen zu danken, daß heute diese Versammlung hier stattfindet. Die Zersplitterung der Kollegen in viele Organisationsformen, Vereine und nationale Bünde sei schuld daran, daß noch nicht bessere Zustände herbeigeführt werden konnten. Nur eine einheitliche, wirklich gewerkschaftliche Organisation vermöge Einfluß zu gewinnen. Kollege P. K. K. ging dann näher auf die Dresdener Verhältnisse ein. Er zeigte an verschiedenen Beispielen, daß auch die Dresdener Kollegenchaft alle Vorteile hat, die in der gewerkschaftlichen Organisation zusammenzufinden. Besonders erwähnte er den jungen deutschen Reichstag, des Marz, wonach den verheirateten Pflegern auf Antrag der Frau der Naturalbezug in der angegebenen Höhe zu zahlen. Dieser Reichstag entsprache zwar einem Wunsch des Personals, die Bedingungen aber, unter denen der Reichstag durchgeführt wird, lassen die Wohlfahrt fast zur Flaae werden. So wird bestimmt, daß die verheirateten Pfleger ihre Wohnung außerhalb der Anstalt bei ihrer Familie zu nehmen und ihre dienstliche Zeit bei ihren Familien zu verbringen haben. Der bisher gewährte dritte Abendsausgang fällt weg, und ein Mittagsausgang wird ebenfalls nicht gewährt. Scherzhaft wird noch bestimmt, daß die verheirateten Pfleger, die an Stelle der Naturalbezüge ihre Entschädigung erhalten, ihren Dienst genau im selben Umfang zu leisten haben, als auch bei Mehrverdiensten und Dienstverpflichtung abends und in der Nacht in der Anstalt verbleiben müssen. Da nun ein Mittagsausgang nicht gewährt wird, wann und wo sollen nun die Pfleger ihr Mittagessen einnehmen? Eine besondere Mittagsspeise wird bei 14 wöchentlich taatlicher Diensten und nur von ganzen 20 Minuten gewährt! Wohl hat man den

verheirateten Pfleger einen Raum zur Verfügung gestellt, er ist aber auch danach! Er befindet sich im Keller, und „he man zu ihm gelangen kann, sind erst die Mitenkammer und die Kumpelkammer zu durchschreiten, im Räume selbst befindet sich eine Abflussschleuse, die nicht ganz dicht ist, trotzdem hat der Sanitätsrat Dr. Becker den Raum für gut genug zum Essen für die Pfleger befunden! — Auch im Pade weichen herrlichen Mißstände. Hier ist es besonders die Ausbeutung der Stellungslosen durch Stellenvermittler, die oft wahre Vampire sind. Wohl haben wir ein Stellungsvermittlergesetz, doch dieses bietet noch Lücken genug, wo die lauberen Herren durchschlüpfen können. In Tresden hat in letzter Zeit ein gewisser Remann-Montag, Schützenstraße 40 wohnhaft, von sich reden gemacht. Der Mann ist im Adressbuch als Kaffeur verzeichnet, betreibt aber die Stellenvermittlung. In einem Falle hat er einem Pfleger etwa 10 Mk. abgenommen, die amtliche Tare beträgt 6 Mk. Dann befindet sich der Herr immer in momentaner Geldverlegenheit, und so scheut er sich nicht, die Stellensuchenden anzupumpen, oder er läßt sich freihalten, was unter 2,50 bis 3 Mk. auch nicht ist. Es werden alle Mittel verfaßt, um diesem Ausbeuter das Handwerk zu legen. Am wirksamsten aber könnten die Kollegen selbst dazu beitragen, indem sie den für Mitglieder völlig kostenlosen Zentralstellenadressen unserer Sektion benötigen. Wir hätten manche gute Stelle nicht besetzen können, weil uns das nötige brauchbare Personal nicht zur Verfügung stand. Folgende Resolution wurde einstimmig zum Beschluß erhoben: „Die am 6. Mai 1913 im „Kaiserheim“ versammelten Krankenpfleger und -pflegerinnen, Bademeister, Kaffeur usw. erklären sich mit den Ausführungen des Reichstagsabg. Reichstagsabg. A. A. R. völlig einverstanden. Die Versammelten bedauern, daß die von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion eingebrachte Resolution von den bürgerlichen Parteien abgelehnt worden ist. Da infolgedessen in nächster Zeit eine durchgreifende gesetzliche Regelung unserer Berufsverhältnisse nicht zu erwarten steht, so bleibt dem Krankenpfleger- und Kaffeurpersonal nichts übrig, als mit Hilfe des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses größeren Einfluß auf die bessere Gestaltung der Berufsverhältnisse zu gewinnen. Die Versammelten sind überzeugt, daß dies nur möglich ist mit Hilfe einer großen, sich über das ganze Deutsche Reich erstreckenden rein gewerkschaftlichen Organisation. Die Versammelten verpflichten deshalb, sich dem Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Sektion Krankenpflege, Kaffeur- und Kaffeurpersonal, anzuschließen und dafür zu sorgen, auch die noch fernstehenden Berufsangehörigen dieser Organisationen zuzuführen.“ — Nach Schluß der Versammlung kamen eine ganze Anzahl Pfleger zum Reichert, um ihm zu nächst einmal für seine für sie hochinteressanten Darlegungen auch einmal zu danken, aber auch, um sich zugleich zu entschuldigen, daß sie sich nicht zum Wort gemeldet hatten. Es wären mehrere Oberpfleger in der Versammlung gewesen, und wenn sie sich nur zum Wort gemeldet hätten, dann befürchteten sie Nachteile! Es ist dies wieder ein Beweis für die Unfreiheit, zugleich aber für die Autokratie der Kollegen. Soll es besser werden, dann nur, wenn jeder einzelne mit ganzer Person für seinen Beruf eintritt, unablässig für Ausbreitung unserer Grundidee wirkt. Deshalb ergibt auch an die zahlreiche Dresdener Kollegenchaft erneut die Mahnung, mit allen Kräften für Ausbreitung unserer Organisation, als der einzigen, welche wirklich erntbar für den Fortschritt wirkt, zu sorgen.

**Mühlhausen i. G.** In Nr. 100 der „Oberelsässischen Landeszeitung“ wird verkündet, daß sich eine Anzahl Pfleger und Pflegekranken dem Deutschen Verband der Krankenpfleger angeschlossen haben. Im gleichen Moment wird geschrieben, daß der Malenkoh von den freien Gewerkschaften nirgends so schlimm geächtet wird und schändend wirkt, wie in einem Krankenhaus. Uns scheint dieser „Anschlag“ ein abkommandierter Einritt zu sein, denn den freitragenden Kollegen hat man Vorhaltungen gemacht, daß sie sich unserem Verbands angeschlossen. Na man scheute nicht vor Temunzationen bei Ärzten, Professoren und Direktoren zurück, um solchen Pflegern mit Entlassung drohen zu lassen. Terrorismus nannte man es wenn unsere Kollegen versuchten, während der freien Zeit dafür zu wirken, ihre Lebensarbeit in den Verband zu bringen. Wie wird dieses Abkommandieren genannt? Ist das kein Terrorismus? Jede Agitation wurde uns untersunden, aber den Christlichen geachtet. Und daß bei dieser verbotenen Agitation zeit. Temunzation es mit der Wahrheit nicht so genau genommen wird, darüber können die Wärter, Wärterinnen, Kranke ja selbst die Ärzte ein Liedchen singen. Als die Arbeiter für das weibliche Personal die gleichen Rechte verlangen, werden alle möglichen Einwände geäußert. In unsere Versammlungen zu gehen, nannte man damals der Huzard Reichstag leisten. Wie nennt man es heute, wenn das weibliche Personal in die Versammlung der Christlichen geht? Da gibt's keine Ausganga, sondern da wird abkommandiert. Warum geht es jetzt, und warum ist es nie gegangen? Daß die deutschen Paare nicht zu stark zum Himmel wachsen, dafür werden unsere Kollegen sorgen, indem sie es an der nötigen Aufmerksamkeit nicht fehlen lassen.

